

ALEXANDER OETKER

STILLE NACHT IM SCHNEE

**SPIEGEL
Bestseller**

ROMAN
ATLANTIK

A

A

ALEXANDER OETKER

**STILLE NACHT
IM SCHNEE**

ROMAN

ATLANTIK

*Atlantik ist ein Imprint des
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

1. Auflage 2023

Copyright © 2023 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoffmann-und-campe.de

www.atlantik-verlag.de

Umschlaggestaltung: Vivian Bencs © Hoffmann und Campe

Umschlagabbildung: © Nina Heinke

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Sabon

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01646-8


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

»Hier ist Radio Rottu – an diesem 24. Dezember in der schönsten Bergregion der Welt. Gleich geht's hier bei uns zwischen Zermatt und Goms in unserer weihnachtlichen Hitparade weiter mit den besten Songs der letzten Jahrzehnte. Vorher aber noch ein kurzer Blick auf das Wetter: Wer sich weiße Weihnachten gewünscht hat, der muss dieses Jahr besonders brav gewesen sein. Denn Frau Holle scheint die Decken heute Morgen mal richtig auszuschütteln. Im ganzen Oberwallis schneit es, rund um Brig und den Aletschgletscher wird mehr als ein Meter Neuschnee erwartet. Das gibt eine märchenhafte Schneedecke zur Heiligen Nacht. Aber bedeutet auch: Achtung, Autofahrer, Schneeketten nicht vergessen! Aber heute bleibt man wohl eh lieber daheim und facht den Kamin an. Passend dazu jetzt Chris Rea mit – na klar – ›Driving Home for Christmas««.

Heiligabend, 11.55 Uhr

»Und? Sehr aufgeregt?«

Pascal legte Elisabeth behutsam die Hand auf den unteren Rücken, das Kaschmir ihres hellblauen Pullovers fühlte sich flauschig an, und er schloss kurz die Augen, weil ihm diese Geste so vertraut war und seine Hand ganz warm wurde. Sie wandte ihm den Kopf zu und lächelte. »Wie immer zu Weihnachten, seit so vielen Jahren«, flüsterte sie.

»Fünfunddreißig«, antwortete er leise, und dann legte sich auch ein leichtes Lächeln auf seine Züge.

»Bereit?«

Sie nickte.

»Bereit.«

»Na dann ...«

Sie traten zur Tür, und Pascal drehte den Schlüssel, dann öffnete er die schwere Holztür. Augenblicklich stoben ihnen die weißen Flocken entgegen, sie drängten in den Flur hinein, und sofort spürte Pascal die Kühle auf der Haut. Wenn es noch eines Zeichens dafür bedurfte, was ihnen heute bevorstand, dann war es die Schneeluft, die über Nacht ins Wallis geströmt war. So verharrten sie einen Moment im Türrahmen und betrachteten wortlos die Landschaft, die sich ihnen darbot: Um sie herum die Bergchalets mit ihren flachen Dächern und den rostroten Fensterläden, das Holz ganz verwittert von den vielen Jahren, in denen es monatelang der gleißenden

Wintersonne ausgesetzt war. Noch waren einige grüne Stellen zu erkennen, aber der Rasen würde bald schneebedeckt sein. Und dann ging es ringsum steil bergan, die Berge umgrenzten ihr kleines Dorf, als wollten sie es bewachen. Pascal kannte sie alle: Eggishorn, Bettmerhorn, Breithorn, Galmihorn – und weiter hinten Jungfrau, Eiger und der Mönch. In Gedanken korrigierte er sich: Es war nicht so, als wollten die Berge es nur bewachen. Die Berge bewachten das kleine Dorf tatsächlich – seit so vielen Jahrhunderten vor Feinden, vor Wasserknappheit, vor Eindringlingen, vor Sturm. Es war ein Schutzort, schon immer. Deshalb zog es sie jedes Jahr um die Feiertage hierher, weil dieses Tal und seine geschützte Lage ihnen zur zweiten Heimat geworden war – ihnen beiden und ihrer ganzen Familie.

Unter ihnen im Tal lag das Dorf, all die Dächer wegen der Dachlawinengefahr flach und überhängend, selbst aus der Ferne waren die gewaltigen Eiszapfen zu erkennen, die sich über Nacht gebildet hatten und herunterhingen wie Schwerter.

Alle Häuser gruppierten sich um den alten Kirchturm von Ernen, die Turmuhr zeigte inzwischen zwei Minuten vor zwölf.

Ihr Haus lag auf einer kleinen Anhöhe am Ortsrand, hier gab es nur noch einige verstreute Chalets aus schwerem Holz, große dunkle Balken, die Schnee und Kälte draußen hielten. Der Hügel hinter dem Haus war schon tief verschneit, Pascal fragte sich, ob er die Kufen der Schlitten noch einmal wachsen sollte. Das gäbe eine Mordsgaudi.

»Und? Wer wird wohl als Erster kommen?«, fragte Elisabeth und sah auf ihre kleine goldene Armbanduhr. »Na, was meinst du?«

Er lächelte sie an. »Das ist die rhetorischste aller Fragen. Seit Christoph aus dem Haus ist.«

Denn natürlich hörten sie beide schon den schnurrenden

Motor, der den Wagen aus dem Dorf zu ihnen heraufzog. Es dauerte keine halbe Minute, dann bog der silbergraue Toyota Prius ums Eck, leise surrend wie ein kleiner Rasenmäher, die Scheibenwischer schlugen wild gegen den Schnee, und dennoch hielt der Fahrer ein Stück vor der Einfahrt, um dann in drei Zügen rückwärts einzuparken, ordnungsgemäß wie in der Fahrschule gelernt.

»Da würde ja ein Bus reinpassen«, flüsterte Elisabeth.

»Ist doch okay so«, sagte Pascal leise, »dann haben die anderen nachher Platz.«

Zuerst wurde der Blinker ausgeschaltet, dann die Scheinwerfer, schließlich der Motor. Und erst dann öffnete sich die hintere Tür des Wagens. Schon hörten sie ein Stimmchen: »Oma, Oma!«, rief es immer wieder, dann öffnete Christoph seine Tür und stieg aus.

»Mats, ich lass dich raus«, sagte er und trat nach hinten, um den Sohnmann abzuschnallen. »Na los«, er hob den Fünfjährigen aus dem Auto, »sag Oma und Opa guten Tag, ja?«

Pascals Blick lag immer noch auf der Beifahrertür, die verschlossen blieb. Täuschte er sich. Oder rieb sich die Person auf der rechten Seite die Schläfen und hielt die Augen geschlossen? Nicht schon wieder ... Was war es denn dieses Mal? Doch der Gedanke musste warten, weil sich zuerst etwas anderes ereignete. Nämlich eine Naturkatastrophe namens Mats. Er nannte seinen Enkel nur insgeheim so, niemals hätte er diesen Spitznamen Elisabeth gegenüber erwähnt, die hätte ihn in kleine Stücke zerlegt. Und doch war es nun ebenjener Mats, der sich von seinem Kindersitz schälte und auf seine Oma zu rannte. In der Hand hielt er etwas, was er aber so hin und her schlenkerte – nun gut: schleuderte –, dass sich Pascal richtig konzentrieren musste, um zu erkennen, was es war.

Doch. Jetzt. Es war ein Käfig. Und darin wackelte etwas ...

»Matsi!«, rief Elisabeth und hob den Jungen hoch, er legte ihr sofort sein freies linkes Ärmchen um den Hals. »Oma Sabeth«, quakte er mit seiner hohen Stimme, und Pascal runzelte die Stirn, weil er erwartete hätte, dass der Junge mit seinen fünf Jahren doch etwas besser sprach.

»Matsi, was hast du denn da?«, fragte Elisabeth und ließ ihn wieder runter.

»Kuck mal, Oma«, antwortete der Junge, »kuck mal: Willi.«

Und dann hielt er ihr den Käfig hin, und jetzt erkannte Pascal, was das da drinnen war: der wohl dickste Hamster, den er je gesehen hatte. Und der nach der heftigen Schüttelpartie wohl auch erst mal wieder seinen Schwindel loswerden musste, weil er sich in seinem Käfig geduckt hatte, um nicht gegen die Gitterstäbe geschleudert zu werden.

»Du hast einen Hamster, Matsi? Das ist ja super ... Und er heißt Willi?«

Elisabeth klang so ehrlich begeistert, dass Pascal Gänsehaut bekam. Dabei hatte sie als Mutter darauf geachtet, stets jede Zoohandlung zu meiden – ihre drei Kinder hatten Plüschtiere gehabt, aber keine Haustiere. Der Hund war erst ins Haus gekommen, als die Kinder es verlassen hatten, und als er starb, hatte Pascal insgeheim zugeben müssen dass er bei aller Trauer um das Tier doch froh war, endlich wieder einmal verreisen zu können, ohne darauf achten zu müssen, ob das verdammte Hotel *hundefreundlich* war.

»Willi is zwei Monate«, sagte Mats.

Christoph hatte schon den Kofferraum geöffnet, während sich an der Beifahrertür noch immer nichts regte. »Mats, sag mal Opa auch Tag, ja?«

Doch Mats hatte wieder begonnen, Willi zu schütteln. »Mats!«, rief Christoph nun.

Da ging langsam die Beifahrertür auf, und sie stieg aus. Endlich, dachte Pascal. Bis er sah, wie sich Gesine die Schläfen rieb. »Lass den Jungen doch erst mal ankommen«, knurrte sie, während ihr Mann die Koffer aus dem Heck hob, zwei auf einmal. Große, schwere Koffer. Pascal hatte wohl die Einladung nicht gelesen. Waren sie auch für Silvester verabredet?

Er wuchtete die roten und dunkelblauen Koffermodelle *Typ Weltreise* über den Schneehügel, den er mit seinem Wagen aufgeschoben hatte.

»Willi hat Hunger!«, rief Mats, und Elisabeth grinste. »Na, wollen wir mal gucken, ob wir eine Banane haben für deinen Willi?« Da stemmte Mats die linke Hand in die Hüfte. »Oma, nein. Banane darf er nicht. Wegen dem Zucker.«

»Oh«, sagte Elisabeth erstaunt. »Na, das wusste ich ja gar nicht. Wollen wir dann mal schauen, ob wir Salat ...«

»Wir haben Futter für Willi mit!«, rief Gesine aus dem Fußraum des Autos, wo sie noch in ihrer Handtasche kramte. Pascal verdrehte die Augen.

»Hast du Opa schon guten Tag gesagt?«, fragte Christoph.

»Oma, komm, wir gehen rein«, sagte Mats und zog seine Großmutter nach drinnen. Christoph zuckte mit den Schultern, dann hievte er wieder die Koffer in Richtung des Hauses. »Puuh, war das ein Schneetreiben. Kurz hinter Bregenz habe ich gedacht, wir kommen überhaupt nicht mehr hier an.«

»Ist doch alles gut gegangen«, sagte Pascal, dem zum ersten Mal auffiel, dass der Junge natürlich nicht »Tag« sagen wollte, weil seine Eltern es auch nicht taten. Also platzierte er sich genau vor Christoph, der dann notgedrungen die Koffer abstellte.

»Gut siehst du aus, mein Lieber«, sagte Pascal und nahm seinen Sohn in den Arm. »Schön, dass du da bist.« Der schlaksige

Kerl in Hemd und Bundfaltenhose und sein Vater im hellgrauen Pullover umarmten sich fest. Sie waren etwa gleich groß, einen Meter zweiundneunzig, aber nur weil Pascal irgendwann auf seinem Weg durchs Leben zwei Zentimeter geschrumpft sein musste. »Was gibt es zu essen?«, fragte Christoph leise, und Pascal schwante Schlimmes. Zu Recht. »Gesine ist auf der Fahrt eingefallen, dass sie ja neuerdings diese Laktoseintoleranz hat – und wir ja aber immer das Käsefondue machen an Heiligabend – und jetzt weiß sie nicht, ob ...«

»Aber der Fonduekäse hat gar keine Laktose«, wandte Pascal ein, doch Christoph hieß ihn schweigen. Für Gesine hatte alles Laktose, was nicht Hummer war, so schien es.

Er brach ab, weil seine Frau es mit ihrer dunkelbraunen Ledertasche endlich doch aus dem Prius geschafft hatte und nun die Tür zuwarf. Sie kam auf sie zu, den Blick in den Himmel gerichtet. »Es ist so kalt, herrje, und das war eine elendige Fahrt hierher«, sagte sie, »ich bin ganz erschlagen.«

Sie reichten sich die Hände, Gesine und Pascal, und dann ging er noch einen Schritt auf sie zu und gab ihr einen Kuss auf die kühle Wange. »Ich hoffe, das sind nur Kopfschmerzen«, murmelte sie, als sie sich von ihm löste, »ich habe bis auf den letzten Drücker gearbeitet. Aber wenn meine Migräne wieder losgeht ...« Sie sah am Haus hinauf. »Habt ihr den Kamin noch nicht an? Ein Glück. Das verpestet immer die ganze Hütte. Kommst du?«

Sie sah Christoph auffordernd an, dann ging sie voraus ins Haus. Ob sein Sohn den Blick des Vaters mit Absicht mied oder einfach nicht auf die Idee kam, eine unausgesprochene Komplizenschaft mit ihm einzugehen, konnte Pascal nicht sagen. Jedenfalls griff Christoph wieder nach den Koffern, doch der alte Herr ließ das nicht zu. Er war schneller und schnappte sich den taubenblauen. »Jeder einen«, sagte er, und dann hob

er dieses Ungetüm an, das so schwer war, dass Pascal sicher war, es damit nicht die Treppe hinaufzuschaffen. Sie wuchteten die Koffer hinein, und er schloss die Tür hinter ihnen. Sofort umfing sie die Wärme des Wohnzimmers, der Kamin hatte zumindest bis spät in die Nacht gebrannt und das Wohnzimmer angenehm warm gehalten. Er spürte, wie seine Wangen prickelten, als er von der Kälte in die Wärme trat.

In der Küche, die genau ans Wohnzimmer grenzte und den Blick durch eine Durchreiche auf den Esstisch freigab, hatte sich Mats auf einen Stuhl gestellt und gab seiner Großmutter Anweisungen, wie sie den Salat richtig zu schneiden habe. »Kleiner. Willi mag die Blätter kleiner.« Der Hamster saß im Käfig, der auf der Arbeitsplatte stand, und sah aus, als käme er gerade erst wieder richtig zu Bewusstsein. »Ich hab auch Hunger!«, rief Mats gleich darauf. Pascal stellte den Koffer in die Tür. »Es gibt gleich ein kleines Mittagessen«, sagte er, »ihr seid bestimmt alle hungrig nach der Fahrt.«

»Ich gehe erst mal hoch und mache mich frisch«, sagte Gesine. Sie öffnete den blauen Koffer, entnahm die Waschtasche und stieg sogleich die Treppe hoch.

»Wann kommen denn die anderen?«, fragte Christoph, und Elisabeth rief aus der Küche: »Cord kommt um eins, halb zwei.«

»Und Cleo?«

Pascal grinste. »Wenn wir das wüssten, dann wäre es nicht Cleo, oder?«

Christoph lächelte ihn sanft an. »Ist sie noch mit diesem Typen zusammen?«

»Dem vom letzten Jahr?« Elisabeths Kopf zeigte sich in der Durchreiche. »Keine Ahnung. Sie hat gestern nur kurz geschrieben, dass sie natürlich kommt. Aber mit wem ...«

»Jetzt hört aber auf und lästert nicht gleich wieder über

Cleo«, sagte Pascal ernst. »Ich fand den jungen Mann letztes Jahr gar nicht so übel ...«

»Na, immerhin hatte er alle Zähne – und sogar ein eigenes Auto«, entgegnete Christoph, »auch wenn es ein Fiat Panda war.«

»Oma, Willi will laufen.«

»Oh ...« Elisabeth drehte sich schnell um und sah, dass Mats den Käfig des Hamsters geöffnet hatte. Der war jetzt drauf und dran, die Küche auszukundschaften. »Matsi«, sie ging schnell zum Käfig, »wir müssen erst mal einen Bereich absperren, wo Willi dann rumlaufen kann, aber nicht hier in der Küche, sondern lieber ... im Bad?«

»Aber Willi will rumlaufen ...«

»Mats«, Christophs Stimme klang ernst, »Oma will nicht, dass Willi in der Küche rumläuft. Und deshalb ...«

»Blöde Oma«, sagte Mats, und seine Unterlippe begann zu beben. »Willi war so lange im Auto und jetzt ...«

»Mats, was ist denn?«, fragte Gesine, die lautlos die Treppe heruntergekommen war. »Warum weinst du denn, mein Schatz?«

»Ist schon gut«, begann Christoph, aber sie beachtete ihn gar nicht.

»Oma hat Willi eingesperrt«, sagte Mats und hob den Käfig von der Arbeitsplatte.

Gesine ging in die Küche und half ihrem Sohn vom Stuhl. Dann sah sie Elisabeth ernst an. »Ihr hättet uns sagen müssen, dass Haustiere nicht willkommen sind. Aber da Cleo bestimmt auch wieder dieses riesige Tier mitbringt – da dachten wir ...« Sie ließ die Worte in der Luft hängen, bis Elisabeth nichts anderes einfiel, als nach einem Lappen zu greifen und die Arbeitsplatte abzuwischen.

»Elisabeth hat gar nichts gesagt«, ging Pascal dazwischen,

»außer dass der Hamster vielleicht besser in einem abgesperrten Bereich rumlaufen sollte. Nicht dass er dir noch abhaut, Mats – und außerdem wollen wir doch gleich kochen; nicht dass er noch an den Herd kommt und sich seine kleinen ...« Obwohl er leidenschaftlich gern Tiersendungen sah, wollte ihm gerade partout nicht einfallen, ob die Füße von Nagern eine bestimmte anatomische Bezeichnung hatten.

»Blöder Opa«, sagte Mats kaum hörbar, und das waren dann auch die ersten beiden Worte, die er seit der Ankunft direkt an seinen Großvater richtete.

»Komm, wir lassen Willi im Gästezimmer laufen«, sagte Gesine und nahm den Käfig an sich. Mats hielt sich an der Strickjacke seiner Mutter fest und folgte ihr Richtung Treppe. Pascal sah, wie sich Christoph im Wohnzimmer auf die Couch fallen ließ und nach der Zeitung griff.

Sein Vater beobachtete kurz, wie sein Sohn sich in den Wirtschaftsteil vertiefte, dann ging er durch den hölzernen Türrahmen in die Küche. Elisabeth schnitt gerade grüne Bohnen klein, auf dem Herd stand ein Topf mit sprudelndem Wasser.

»Sie ist wirklich so eine ...«, brach es aus ihm heraus, natürlich nur im Flüsterton.

»So eine bezaubernde Schwiegertochter«, erwiderte Elisabeth, reckte sich zu ihm empor und gab ihm einen Kuss auf die Wange. Er schloss kurz die Augen, während er ihre Hand auf seinem Arm spürte. Und da war noch etwas: ein ganz leichter Schmerz in der Herzgegend. Ein zarter Stich. Eine Wehmut. Er hatte damit gerechnet, dass ihn dieses Gefühl überfallen würde an diesem Tag. Und sie auch. Ihr Blick ruhte auf ihm, liebevoll, aber auch traurig. Er nickte.

»Ich weiß«, sagte er leise, »aber nicht heute.«

»Heute machen wir es uns schön«, erwiderte sie. »Ich habe überlegt, ob ich zu den Nudeln eine Soße mit extra viel Sahne

machen soll.« Nun mussten sie wieder lachen. Elisabeth hatte die Wehmut mit Leichtigkeit aus der Küche vertrieben. Pascal ging zum Kühlschrank, stellte sich so mit dem Rücken auf, dass seine Frau ihn nicht sehen konnte, nahm eine der kalt gestellten Flaschen Champagner heraus, löste den Draht, bewegte dann den Korken so vorsichtig hin und her, dass der mit nur einem ganz leichten Zischen aus der Flasche glitt. Sogleich ging er zum Schrank, griff nach zwei Gläsern und goss ihnen beiden je ein halbes Glas ein, bevor er an den Herd zurückging.

»Hier, Liebste«, flüsterte er, damit Christoph nichts von ihrem Gelage mitbekam.

»Jetzt schon?« Sie grinste ihn an.

»Für die Nerven«, erwiderte er. »Einen gesegneten Heiligabend.«

Sie nahm das Glas, und aus ihrem Grinsen wurde ein sanftes Lächeln. »Auf uns«, antwortete sie. Dann stießen sie an und tranken. Pascal sah, wie Elisabeth die Augen schloss. Auf diesen ihm so vertrauten Gesichtsausdruck hatte er gewartet, weil er es so mochte, wie sie das Prickeln genoss. Dass die Wehmut ihn gleich wieder packte, akzeptierte er.

Der Champagner war eiskalt, so frisch, mineralisch und von einer feinen Süße, dass er augenblicklich spürte, wie ihm die Bläschen in den Kopf stiegen und sich ausbreiteten. Und er spürte auch das warme Gefühl, das sie in seinem Bauch hinterließen. »Na, jetzt sind wir aber bestens vorbereitet«, sagte Elisabeth und gab ihm ihr leeres Glas zurück. »Wir Schnapsdrosseln.«

»Ich decke den Tisch. Meinst du, Cord kommt pünktlich?«

»Ist das eine ernst gemeinte Frage?«

Heiligabend, 12.38 Uhr

»Ihr habt einen wirklich schönen Baum«, sagte Christoph, ohne von seiner Zeitung aufzusehen.

Stimmt, dachte Pascal und betrachtete das Werk, das Elisabeth und er gestern gemeinsam vollbracht hatten: dunkelrote und perlmuttglänzende Kugeln, Strohsterne, ein kleines Holzrentier für Mats und der große Weihnachtsstern obendrauf. Sie hatten viel gelacht, als sie den Baum geschmückt hatten, zwischendrin aber auch einmal kurz innegehalten. Elisabeth hatte einfach seine Hand genommen und sie sanft gedrückt. Der Augenblick war schnell verstrichen, aber wenn er jetzt daran dachte, musste er schlucken.

Dieses Jahr hatte er wirklich einmal ein glückliches Händchen bewiesen. Die Nordmanntanne vom Weihnachtsmarkt in Brig war von einem tiefen und edlen Grün, die Nadeln schön dicht und gleichmäßig, die Spitze perfekt gewachsen. Wenn er da an den Baum aus dem Vorjahr dachte, den sie aus Düsseldorf mitgebracht hatten ... Der Händler musste sie damals angeschmiert haben. Denn auf dem Markt hatte der Baum wunderschön ausgesehen, ebenso gerade und gleichmäßig wie der, der jetzt vor ihm stand. Allerdings war er dann noch kurz im Baumarkt gewesen und hatte den schon eingetzten Baum erst eine halbe Stunde später abgeholt. Als er ihn dann im Haus in den Bergen aufstellen wollte, konnte er es kaum glauben: Der Baum, den er auspackte, war ein ganz anderer

als der, den er meinte gekauft zu haben: auf der einen Seite voller dünner Äste, auf der anderen Seite ausgefranst und kahl, die Spitze war sicher dreißig Zentimeter lang und vollkommen nackt gewesen. Zu gerne wäre er wieder losgefahren und hätte dem Mann seine Krüppelkiefer vor die Füße geschmissen. Aber dazu wäre er selbst dann zu gutmütig gewesen, wenn er in Düsseldorf gewesen wäre und nicht eine Tagesreise weit entfernt vom Ort des verhängnisvollen Kaufs. Sie hatten den Baum also auf der bewachsenen Seite so mit Schmuck behängt, dass er unter der Last der Kugeln fast zusammenbrach. Die nackte Seite hatten sie so nah an die Wand geschoben, dass sie niemandem auffiel. Und in der Tat hatte niemand etwas gesagt. Cleo hatte den Baum sogar bewundert – nur Gesine konnte sich eine stichelnde Bemerkung nicht verkneifen: »Na, hattest du beim Baumkauf deine Brille nicht mit?« Als ihm dieser Satz wieder einfiel, war er kurz davor, die Sahnesoße für die Nudeln gleich selbst zu kochen.

Aber es war schon zu spät, Elisabeth goss gerade den Topf mit kleinen, länglichen Trofie, gekochten Bohnen und Kartoffelstückchen ab, bevor sie sie mit ein wenig Kochwasser in eine Schüssel mit Pesto gab. Sofort breitete sich ein Aroma in der Küche aus, das ihn an einen Sommer in Italien erinnerte, der so lange her schien, dass er gleich wieder wehmütig wurde.

Er liebte es, dass Elisabeth so gut kochte. Es hatte ihn immer mit Dankbarkeit erfüllt, in der Küche zu stehen und ihr zusehen zu dürfen, für den Wein zu sorgen und vielleicht für die richtige Musik und einfach zu versinken in diesem Meer von Düften, von Aromen, von Kräutern und Gewürzen – und sich daran zu erinnern, wie viele gute Gespräche sie schon in dieser Küche geführt hatten. In ihrem Ferienhaus hatten sie sich stets mehr Zeit genommen fürs Kochen als in ihrem Alltag in Deutschland.

»Wir fangen an – wenn Cord und die Bande kommen, ist das Essen bestimmt noch warm.«

Elisabeth nahm die Schüssel und trug sie ins Wohnzimmer. »Mittag!«, rief sie so laut, dass es auch Gesine im ersten Stock würde hören können. Christoph ließ die Zeitung sinken und schnupperte. »Das riecht aber gut«, sagte er.

»Machst du schon einmal den Kamin an?«, fragte Elisabeth ihren Sohn. »Bei dir geht das immer schneller – dein Vater hat gestern wieder ewig gebraucht.« Sie zwinkerte Pascal zu, der ganz genau wusste, warum sie diese kleine List angewandt hatte. Elisabeth hatte eine große Fingerfertigkeit, wenn es um die Klaviatur der menschlichen Gefühle ging.

Christoph legte beflissen die Zeitung weg, stand auf und ging zum Kamin. Dann schichtete er fein säuberlich drei Hölzer auf, stopfte Zeitungspapier darunter und zündete den Haufen an. Fachmännisch schob er die Regler hin und her, dann schloss er die Scheibe. Im Inneren loderte jetzt eine schöne Flamme.

»So, das wäre geschafft«, sagte er zufrieden, als er sein Werk betrachtete.

»Oh nein«, tönte es von der Treppe. »Hast du das etwa gemacht? Du weißt doch, dass mich dieser Qualm umbringt. Ich hab so schon Kopfschmerzen.«

»Das ist doch gemütlich«, erwiderte Christoph und ging zu Gesine. »Und Mama hat mich darum gebeten.« Der Blick, den sich Elisabeth nun von Gesine einfing, ließ ganz und gar nicht auf eine besinnliche Stimmung schließen.

»Kommt, wir essen«, sagte Pascal, und alle nahmen am Tisch Platz. Mats stellte den Hamsterkäfig neben sich auf die Tafel.

»Ähm, Mats ...« Elisabeth wies auf den Käfig.

»Aber Willi will auch was sehen.«

»Doch nicht beim Essen.«

»Du hast gesagt, er muss drinbleiben. Jetzt ist er drin.«

»Der Käfig muss beim Essen vom Tisch. Sagt denn auch mal ein Erziehungsberechtigter etwas?« Pascals Stimme war etwas lauter geworden.

»Doofer Opa. Doofe Oma.« Dann stellte Mats den Käfig widerwillig auf den leeren Stuhl neben sich.

»Wie war eure Fahrt?«

»Ach, es ging doch superschnell«, antwortete Christoph. »Münchner Ring, dann Bregenz und Feuer frei, immer geradeaus bis ins Wallis.«

»Wollt ihr nach Weihnachten noch weiter? Ihr habt ja gepackt, als hättet ihr eine längere Reise vor.«

»Nein, das ist alles für die zwei Tage hier. Gesine wollte auf Nummer sicher gehen, weil sie letztes Jahr so gefroren hat. Und Mats braucht sein Spielzeug – und Futter für Willi.«

Elisabeth warf Pascal einen genervten Blick zu.

»Wie gefällt es Mats in der Kita?«

»Er ist doch noch nicht in der Kita. Meint ihr, ich will alle drei Tage Schnupfen, Husten oder Magen-Darm haben? In München bringen die meisten ihre Kinder erst dann in die Kita, wenn es gar nicht mehr anders geht. Das ist für Familien – na ja, in denen die Frau arbeiten *muss*.« Gesines Stimme war etwas schrill geworden.

»Was ist denn das in den Nudeln?«, rief Mats aus.

»Das sind Pesto, Bohnen und Kartoffeln«, antwortete Elisabeth. »Dein Papa liebt dieses Gericht. Wir haben es früher immer im Urlaub in Italien gegessen.«

»Kartoffeln und Nudeln zusammen?« Mats verzog das Gesicht. »Das ist bäh.«

»Hmm, aber das gibt es jetzt nun einmal. Wir wollten zum Mittag etwas Einfaches essen.«

»Ich will das nicht.«

»Aber ...«

»Hast du auch Nudeln pur?«, fragte Gesine.

»Nein, sie sind gemischt.«

Genervt stand Gesine auf. »Dann koch ich dir schnell noch ein paar Nudeln, Matsi, du sollst ja nicht verhungern. Außerdem werden meine Kopfschmerzen hier sowieso immer schlimmer.« Und schon war sie in der Küche verschwunden, Mats im Schlepptau.

»Wie läufst in der Bank?«, fragte Pascal seinen ältesten Sohn.

»Es war ein gutes Jahr, trotz der gestiegenen Zinsen. Wir kriegen einen mörderischen Bonus.«

»Also so wie jedes Jahr?«

»Ganz genau. Augen auf bei der Berufswahl, wie ich immer sage.«

»Und wird Gesine wieder arbeiten?«

Bevor Christoph antworten konnte, tönte es aus der Küche: »Ja, ich werde Mats noch ein Jahr betreuen – und dann habe ich vor, einen kleinen Laden aufzumachen, im Zentrum von München, irgendwo in Schwabing oder so. So für ausgewählten Modeschmuck und Accessoires, Handyketten und derlei. Alles, was mir selbst gefällt.«

»Wow, ein eigener Laden, und dann noch mitten in München, ist das nicht teuer?«

»Ach, woher denn? Wir werden das schon machen. Christoph finanziert den Anschlag – und dann wird das Kind schon von alleine laufen. Die Münchner Frauen sind verrückt nach solchen Dingen, die das Leben schöner machen.«

»Und liegt dir das ... na ja, so diese Art Service?«, fragte Pascal in Richtung Küche. »Wo man freundlich sein muss zu den Kunden?«

»Natürlich«, erwiderte Gesine und sah durch die Tür zu ihnen. »Ich glaube schon, dass ich ziemlich gut beraten kann.

»Meinst du echt?«, flüsterte Pascal nach einer Weile und sah seinen Sohn drängend an. »An Gesines Job in der Stadtverwaltung ist doch eigentlich nichts auszusetzen. Den einfach aufzugeben in diesen Zeiten, ist das nicht arg unvorsichtig?«

»Sie macht, was sie will – und das finde ich auch richtig, mein lieber Herr Papa. Wir sind doch nicht mehr im Mittelalter, wo ich meiner Frau befehle, was sie zu tun oder zu lassen hat. Und wenn sie einen Schmuckladen aufmachen will, dann soll sie das machen. Außerdem ist es bestimmt schön für Mats, wenn er nach der Kita oder nach der Schule bei ihr im Laden spielen kann.«

»Oh ja, die Damen von Welt stehen bestimmt auf Hamster, die an ihrem Modeschmuck nagen.« Elisabeth grinste. Pascal legte seinen Kopf schief und sah seine Frau an. »Vielleicht machen wir dann einen Laden für Kaminholz und leckere italienische Nudeln auf, was meinst du? Wenn Christoph uns eine Anschubfinanzierung gibt ...«

Heiligabend, 13.28 Uhr

»Puuh, das war echt fein«, sagte Pascal und blickte in die Runde. Christoph kaute noch und nickte nur, während Gesine ihren Teller schon weggeschoben hatte und aus dem Fenster blickte.

»Wann kommt denn der Weihnachtsmann?«, fragte Mats, der schon wieder an der Hamsterkäfigtür rumspielte.

»Passt bitte auf den Hamster auf!«, sagte Pascal. »Nicht dass er noch in den Kamin springt.«

»Ihr müsst echt das Holz besser trocknen«, sagte Gesine leise, »riecht das denn außer mir niemand?« Sie rieb sich die Schläfen.

Sie hörten das Knirschen von Autoreifen im Schnee, und Pascal stand freudig auf. »Na, sonst hupt doch Cord immer ...«, sagte er und runzelte die Stirn. Sein zweitältester Sohn war der Gute-Laune-Magnet dieser Familie. »Kommt, wir begrüßen sie ...«

Doch Christoph schaffte es nur bis zur Couch, auf die er sich fallen ließ und sofort wieder nach der Zeitung griff. Pascal und Elisabeth gingen zur Tür, während sich zwei Türen an dem VW-Bus öffneten: die Fahrertür und die Schiebetür. Heraus stiegen vorne Cord und hinten Ronja, die ihre kleine Schwester auf dem Arm trug.

»Was ist denn das für ein Schnee?«, fragte Cord, als wäre das die einzige Frage, die es jetzt zu stellen galt. »Wir dachten

auf der Fahrt, wir würden in einen Emmerich-Katastrophenfilm hineinfahren – *Die Lawine schlägt zurück* oder so.«

»Willkommen«, sagte Elisabeth und drückte Ronja und die kleine Thea an ihre Brust. Pascal umarmte Cord, dann hielt er ihn ein Stück von sich weg und fragte laut: »Wo ist denn Sylvie? Ist sie etwa krank?«

»Sie konnte nicht mitkommen«, sagte Cord kurz angebunden. Doch Ronja fügte hinzu:

»*Maman* und Papa haben gestritten – und jetzt müssen wir ohne *maman* Weihnachten feiern. Das hat Papa entschieden.«

»Na kommt, geht rein.«

»Was ist denn los?«, fragte Pascal mit einem erschrockenen Unterton. »Was ist passiert?«

»Können wir vielleicht erst mal ankommen?«, brauste Cord auf und verschloss den VW-Bus mit einem beherzten Drücken auf seinen Schlüssel, als könne er damit die Unterhaltung beenden. »Herrgott noch mal.«

»Ist ja gut«, murmelte Pascal und wies ihm den Weg hinein. Ronja hatte schon Thea ausgezogen und streifte sich selbst gerade den Schnee von den Schuhen, Cord streichelte ihr über den Kopf, dann zog auch er sich aus, hängte seine Jacke ans Bord und legte den Schlüssel auf den kleinen Tisch im Flur, dann trat er durch.

»Hallo, ihr Lieben«, flötete Gesine, als sie endlich im Wohnzimmer standen. »Willkommen. Na, wo ist denn eure Mama? Holt sie noch das Gepäck?«

Pascal sah, wie Elisabeth die Stirn runzelte. Sie wussten beide, dass Gesine ein Seismograph menschlicher Stimmungen war – und Sylvies Abwesenheit würde ihr viel Gesprächsstoff liefern. Zudem verstand sie sich mit Cord sehr gut – wenn sie angeschickert war, sogar besorgniserregend gut.

»Sie ist in Genf geblieben«, sagte Cord kurz, »hi, Gesine.«

Er drückte ihr einen Kuss auf die Wange, dann trat er an die Couch. »Na, Bruderherz? Schaust wohl ob deine Aktien wieder durch die Decke gehen? Dann könntest du dir endlich mal ein anständiges Auto kaufen und nicht so eine hybride Ökokarre.«

»Uns ist die Zukunft unseres Planeten eben nicht egal«, erwiderte Christoph und stand auf, um seinem Bruder die Hand zu geben.

»Wenn die Zukunft der Erde an einem Elektroauto mehr oder weniger hängt, dann sieht es wirklich trostlos aus für unseren Planeten«, erwiderte Cord. »Was gibt's zu essen?«

»Elisabeth hat Trofie nach dem genuesischen Rezept gemacht, mit Bohnen und Kartoffeln, es ist noch reichlich da.«

»Oh, lecker!«, rief Cord und setzte Thea auf die eine Seite neben sich in den Kinderstuhl, Ronja nahm auf der anderen Seite Platz. Er gab erst den Kindern, um sich dann selbst eine große Portion auf den letzten leeren Teller zu schaufeln. »Ich liebe Bohnen.«

Elisabeths Blick war ganz gerührt, so wie damals, als sie ihren Zweitgeborenen immer dabei beobachtet hatte, wie er riesige Mengen verschlang. Er war aber auch ein Bär von einem Mann: ein attraktiver Hüne von fast zwei Metern Körpergröße, mit dichtem dunkelbraunem Haar und einem Dreitagebart, der ihn immer noch wie Anfang dreißig wirken ließ, dabei ging er langsam deutlich auf die vierzig zu.

Ronja war elf, und eigentlich hatten Pascal und Elisabeth geglaubt, dass Sylvies und Cords Familienplanung nach ihrer Geburt abgeschlossen sei. Aber vor zwei Jahren gab Sylvie an Weihnachten bekannt, dass sie wieder schwanger sei. Und nun war Thea schon anderthalb und aß ganz genüsslich mit den Händen eine Nudel nach der anderen, sie leckte die Soße ab und kaute dann lange auf jeder einzelnen herum.

»Oh, Willi!«, rief Mats, und Pascal sah, wie der Hamster losrannte. »Ich habe doch gesagt, nicht im Wohnzimmer!«, rief er streng.

»Doofer Opa«, antwortete Mats und rannte hinter Willi her. Cord sagte mit vollem Mund: »Ist ja alles wie immer hier.«

Gesine schaltete sich jetzt auch ein: »Mats, setz ihn wieder in den Käfig. Du kannst ihn nachher in deinem Zimmer laufen lassen.«

»Der is aber süß«, sagte Ronja, die sich immer bemühte, Mats eine liebe Cousine zu sein, auch wenn der es ihr nur selten dankte.

»Das ist Willi«, sagte Mats und streckte Ronja den Hamster einmal quer über den Tisch hin, sodass er fast auf ihrem Teller landete. Sie streichelte das Tier, während Cord die Nase rümpfte. »Ich hasse Nager«, sagte er.

»Doofer Onkel Cord!«, rief Mats ganz empört. Dann setzte er den Hamster wieder in den Käfig und verschwand irgendwo im Haus, um etwas Neues auszuhecken.

»Also, wir freuen uns riesig auf den Heiligen Abend, oder, Ronja?« Cords Stimme sollte wohl fröhlich klingen, aber Pascal merkte ganz genau, dass sein Sohn sich anders anhörte als sonst.

»Ja ...«, antwortete Ronja kauend. »Aber ich werde *maman* vermissen.«

»Glaubt Mats eigentlich noch an den Weihnachtsmann?«, fragte Cord schnell in Christophs Richtung. »Nur damit Ronja nachher weiß, ob sie ihm was vorspielen muss.«

»Wir sind zwar eigentlich gegen die Kommerzialisierung des Festes«, entgegnete Gesine an seiner statt, »aber Mats kriegt natürlich einige Geschenke, die vom Weihnachtsmann kommen, ja.« Sie wandte sich an Ronja. »Es wäre schön, wenn du ihm die Illusion lassen könntest.«

»Na klar«, erwiderte das Mädchen und wirkte nicht so, als hätte sie die gestelzte Bitte befremdet.

»Und gehen wir in die Kirche? Ronja liebt doch den Chor so.«

»Wenn ihr mögt, na klar, sehr gern.«

»Wirklich?« Gesine verzog das Gesicht. »Ich mag den Weihrauch gar nicht – und zudem hat sich die Institution Kirche bei den Schlagzeilen, die in diesem Jahr zu lesen waren, ja nun wirklich disqualifiziert.«

»Herrgott, Gesine«, sagte Cord, »einmal im Jahr – du musst ja nicht vor dem Priester niederknien.«

Pascal konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

»Na ja, wenn du meinst«, sagte Gesine und lächelte Cord an. »Aber wenn die Predigt allzu konservativ ist, dann gehe ich raus. Ich kann mir nichts übers Fegefeuer anhören – oder über eine wundersame Geburt in einem Stall in Nahost.«

»Mats?« Cord wirkte auf einmal angespannt. »Kannst du den Schlüssel wieder hinlegen, wo er war? Auf den Tisch im Flur?«

»Aber da ist ein Löwe dran. Und weißt du, wer auch Löwe als Sternzeichen hat, Onkel Cord? Ich.«

»Ich weiß«, erwiderte Cord. »Aber leg ihn bitte wieder auf den Tisch, ja? Das ist kein Spielzeug.«

»Doofer Onkel Cord«, erwiderte Mats und verschwand im Flur.

»Vielleicht verlieren wir ihn ja auf dem Heimweg aus der Kirche«, flüsterte Cord.

»Was?«, fragte Gesine.

»Ach nichts«, antwortete Cord schnell. »Ich hab nur gesagt, dass es wunderbar schmeckt. Danke, Mama.«